

■ KITTNER UDO/MUNZEL FRIEDHELM, *Lesen ist wie Wasser in der Wüste*. Das Buch als Begleiter auf dem Lebensweg. (159). (Herder-TB 1646). Herder, Freiburg-Basel-Wien 1989. Kart. DM 12,90.

Die Autoren wollen in diesem Buch zeigen, daß Literatur nicht nur dazu taugt, wenigen narzißtischen Kritikern als Mittel der Selbstdarstellung zu dienen. Mit aller Deutlichkeit weisen sie darauf hin, daß sich Literatur nicht vorwiegend bei Bachmann-Wettlesungen und anderen Zirkusveranstaltungen realisiert, sondern dort, wo der journalistischen Geschwätzigkeit der Zugang verwehrt ist: Literatur realisiert sich nach wie vor im privaten, im persönlichen Leseerlebnis. Daß dieses Leseerlebnis von gera-dezu therapeutischem Wert sein kann, wußten die großen Leser aller Jahrhunderte aus eigener Erfahrung. In den letzten Jahren wird dieses Wissen immer mehr zum viel besprochenen gesellschaftlichen Gemeingut, und es hat im Schlagwort „Bibliotherapie“ seine begriffliche Heimat gefunden.

Daß die Publikation von Kittler und Munzel nicht die erste ihrer Art ist, macht sie natürlich nicht von vornherein weniger wertvoll. Man kann auf die Bedeutung des Lesens immer wieder hinweisen, wenn dies immer wieder aus einer etwas veränderten, etwas erweiterten Perspektive erfolgt. Der Umstand des Nicht-mehr-ganz-neuen ist es also gewiß nicht, der für das leise Unbehagen des Rezensenten verantwortlich zu machen ist. Mein Unbehagen beruht auf Mängeln anderer Art, auf Mängeln der gedanklichen Durchdringung des Themas, und auch auf Mängeln der formalen Darstellungsweise. Zum ersten: Die Autoren erläutern zu oft Funktionen des Lesens, die nun wirklich hinlänglich bekannt sind oder sich von selbst verstehen. Daß die Handlungsstruktur eines Volksmärchens Vertrauen in die Wirklichkeit erwecken kann, ist mittlerweile Lehrinhalt an jeder Pädagogischen Akademie. Daß Fabeln, Gleichnisse bzw. didaktische Literatur aller Art zum Ratgeber werden können, versteht sich wohl aus der Eigenart dieser Textsorten. Und die tröstliche und — im guten Sinn des Wortes — einschläfernde Wirkung eines Gedichtes ist mittlerweile auch zur Genüge bekannt.

Die Auswahl der Literatur, die nach Kittler und Munzel therapeutischen Wert hat, folgt einem gewissen literarischen Biedersinn, den ich problematisch finde. Karl Mays Balkan-Schlachten, Hesses „Stufen“, die uns kein Abreißkalender mehr vorenthält, und Robinson Crusoe repräsentieren das Spektrum, in dem sich die Autoren vorwiegend bewegen. Dem gegenwärtigen Stand der Literaturrentwicklung wird in keiner Weise Rechnung getragen. Freilich mag man einwenden, daß dieses Kriterium in der Bibliotherapie nicht die primäre Rolle spielt, aber soll es zur Gänze von der Bühne verschwinden? Ist literarische Zeitgenossenschaft, das heißt die Wahrnehmung unserer heutigen Probleme in der Sprache der Autoren unserer Zeit in der Bibliotherapie völlig unwichtig? Wird da nicht eine Art geschützte Lesestube propagiert, in der es völlig belanglos ist, ob sich Lieschen Müller Milan Kundera oder dem Leseeskapsismus ins Reich der Fürsten- und Ärzteromane hingibt? Die bewußte Ausklammerung aller ästhetischen Krite-

rien in der Bibliotherapie mag dem Lesebedürfnis vieler entgegenkommen. Die Entwicklung zum kritischen Leser und damit auch zum mündigen Leser wird dadurch aber ganz sicher nicht gefördert.

Nicht nur im inhaltlichen Bereich, sondern auch in der Art der Darstellung läßt das Bändchen Wünsche offen. Die Inhalte, die den Kapitelüberschriften zugeordnet werden, kommen manchmal eher zufällig zustande und nicht nach klar durchschaubaren Methoden inhaltlicher Zuordnung.

Alles in allem legen also Kittler und Munzel ein Buch zu einem wichtigen Thema vor. Ob es sich aber um ein wichtiges Buch zum Thema handelt, möchte ich zumindest bezweifeln.

Gallneukirchen

Christian Schacherreiter

■ ANGSTMANN GUSTL, *Schreiben hilft leben*. (Herder Taschenbuch 1639). (127). Herder, Freiburg 1989. Kart. DM 9,90.

Ein erfreuliches Phänomen in der Bildungsdiskussion der letzten Jahre war die Wiederentdeckung des Schreibens als „Breitensport“. Zum einen zeigte sich dieses Phänomen darin, daß der Schreibunterricht in den Schulen problematisch wurde, insofern er die Schüler ausschließlich auf sachliche, also normierte Textsorten verpflichtet. Zum anderen wollte man die sogenannte „schöne Literatur“ nicht mehr ausschließlich den Schreibprofis überlassen. Der ambitionierte Laie fand und findet wieder mehr Mut zum Schreiben, mehr Lust am Schreiben. In den Volkshochschulen und Bildungshäusern werden die Schreibwerkstätten zu Publikumsmagneten. Kreativität bringt ein qualitativ höheres Lebensniveau und kann obendrein therapeutisch wirken.

Vor diesem Hintergrund ist die vorliegende Publikation zu sehen. Schreiben als Mittel der Selbstdarstellung und Selbstentfaltung — das ist für Gustl Angstmann der Ausgangspunkt. Der Autor bringt — und das ist gewiß ein Vorteil dieses Buches — vorerst seine persönliche, also eine sehr konkrete Schreiberfahrung zur Sprache. Dadurch spricht er auch oder vorwiegend den Nicht-Philologen an, den er dann sehr behutsam auch auf eine etwas abstrakte Ebene führt; Angstmann erklärt dem Leser auch die Theorie des poetischen Schreibens, entläßt ihn aber rechtzeitig, bevor dieser ermüden könnte. Angstmann skizziert viele unterschiedliche Wege des kreativen Schreibens, baut anschauliche Übungsteile ein und beendet sein Buch — erfreulich pragmatisch — mit brauchbaren Tips für Leiter von Schreibseminaren.

Und noch einen Vorteil hat dieses Buch: Der Autor verzichtet auf biedermeierliche Verharmlosung des Schreibens. Keine Rede vom gemütlichen Poetisieren bei Heim und Her! Schreiben ist ein Prozeß für Risikobereite. Die Konfrontation mit den Nachtseiten der Seele, mit der Realität eines bislang vielleicht unbekannten Ego kann uns auch erschrecken und deprimieren. Schreiben als Chance — Schreiben als Risiko. Wollen wir uns auf dieses Spannungsfeld einlassen? Gustl Angstmann macht Mut dazu — mit einem gelungenen Buch, das viele lesen sollen: Lehrer, Schüler, Therapeuten, Priester . . .

Gallneukirchen

Christian Schacherreiter